



Der Neubau des Kantonsspitals in Frauenfeld.

Beitrag Frauenfelder Woche – Sozialdienst, Veronika Akeret

Was tut eigentlich ein Spital-Sozialdienst?

Der Sozialdienst gehört als eigenständiger Fachbereich zu einem modernen, interdisziplinären Behandlungsteam. Er nimmt eine notwendige Aufgabe im Heilungsprozess wahr, dessen Verlauf auch wesentlich von der Bewältigung der sozialen Probleme abhängt. Zahlreiche Patientinnen und Patienten und deren Familien geraten bei Krankheit oder Unfall in soziale oder materielle Schwierigkeiten, die sie nur mit Unterstützung und umfassender Information überwinden können.

Der Sozialdienst strebt eine möglichst ganzheitliche Integration der Patientinnen und Patienten in Gesellschaft, Familie und Beruf an. Er zeigt Möglichkeiten auf, wie trotz Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit der Alltag gut bewältigt werden kann. Er versucht die Nachbetreuung so zu organisieren, dass eine Rehospitalisation aus sozialen Gründen möglichst vermieden werden kann. Unnötig lange Spitalaufenthalte sollen durch eine rasche Klärung der Betreuungssituation verhindert werden. Bei Versicherungslücken ist er bestrebt, trotzdem eine genügende gesundheitliche Versorgung zu ermöglichen. Er versucht, soziale und gesundheitliche Dienstleistungen innerhalb und ausserhalb des Spitals zu vernetzen. Dadurch leistet er einen Beitrag, erstens zur Menschlichkeit und zweitens zur Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen.

Was tut nun aber der Spital-Sozialdienst konkret?

Immer dann, wenn nach einem Spitalaufenthalt eine direkte Rückkehr

in die gewohnte Umgebung, in der Regel nach Hause, nicht mehr möglich ist, wird der Sozialdienst beigezogen. Oft geht es um eine einfache Angelegenheit, wie das Organisieren einer stationären Rehabilitation, welche wiederum nur durchgeführt werden kann, wenn die Krankenkasse die erforderliche Kostengutsprache erteilt. Komplexer wird es, wenn die Betreuung zuhause für alle Beteiligten schon seit längerem sehr anspruchsvoll war und der Punkt erreicht ist, wo es im Moment einfach nicht mehr geht. Anlässlich eines Rundtischgesprächs, werden alle Beteiligten zu einem Gespräch eingeladen, in dem der Betreuungs- und der Pflegebedarf evaluiert wird. Oft sprengt der Bedarf die Möglichkeiten der ambulanten Angebote, so dass eine stationäre Anschlusslösung erforderlich ist. Der Übertritt in eine Pflegeeinrichtung ist oft von der Angst begleitet, nun die letzte Station im Leben erreicht zu haben. Zudem kommt die Frage der Finanzierung. Wer zahlt was, kann ich mir das leisten, etc. Gemeinsam kann immer eine Lösung gefunden werden.

Anlässlich eines Kontaktes mit dem Sozialdienst werden oft viele weitere Fragen an diesen herangetragen, sei es im Zusammenhang mit den Sozialversicherungen wie Finanzierung von Hilfsmitteln, Haushaltshilfen oder weiterem Bedarf der durch die Krankheit oder den Unfall verursacht wird. Da kommen Fragen im Zusammenhang mit Ergänzungsleistungen, Haftpflicht, etc. Nicht alles kann er beantworten, ist auch nicht unbedingt sein Auftrag, aber er vermittelt dann an die diversen spezialisierten externen Stellen wie Lungenliga, Krebsliga, Pro Infirmis, Pro Senectute, Benefo o.ä.

Immer mal wieder werden auch ausgesprochen unkonventionelle Fragen an den Sozialdienst herangetragen, so bleibt die Hospitalisation eines älteren Ehepaares unvergessen, das mit VW-Bus eingetreten ist und im Bus wohnten noch drei Hunde. Gemeinsam kann immer eine Lösung gefunden werden.



Veronika Akeret,
Leiterin Sozialdienst



Spital Thurgau

FRAUENFELD